

OVERWATCH

KODEX DER GEWALT



EINE KURZGESCHICHTE VON BRANDON EASTON

GESCHICHTE
BRANDON EASTON

EDITORIAL
CHLOE FRABONI

LORE CONSULTATION
MADI BUCKINGHAM, SEAN COPELAND

CREATIVE CONSULTATION
JEFF CHAMBERLAIN, JASON HILL, GEORGE KRSTIC,
ANDREW ROBINSON, ARNOLD TSANG

PRODUZIERT VON
BRIANNE MESSINA

DESIGN
BETSY PETERSCHMIDT

ILLUSTRATIONEN
ARNOLD TSANG

REAPER-SKIN DUSK & ORIGINALENTWÜRFE
DAVID KANG

SKINMODELL DUSK FÜR REAPER
KEOS MASON

WAFFENMODELL DUSK FÜR REAPER
DRAGONFLY

ORIGINALMODELL REAPER
HAI PHAN

KODEX DER GEWALT



Reyes' Puls dröhnte in seinen Ohren. Es waren diese stillen Momente, in denen die Wut in ihm brodelte. Früher war er kleinen Ärgernissen - wie einem verspäteten Piloten oder fehlenden Missionsberichten - immer mit einem leichtherzigen Lächeln oder harmlosen Sticheleien begegnet. Doch inzwischen wuchs seine Verärgerung immer stärker an und sein Zorn schlug eine Brücke zu etwas anderem. Reyes wollte nicht darüber nachdenken, was auf der anderen Seite dieser Brücke auf ihn wartete. Er hatte das unbestimmte Gefühl, jede abgefeuerte Kugel und jedes Mal, das sein Körper in einer schwarzen Rauchwolke verschwand, führte ihn einen Schritt weiter auf diese Brücke.

Doch das war der Preis der Macht.

Reyes starrte auf sein verzerrtes Spiegelbild, während er die Reapermaske in der Hand hielt - ein spezielles Atemschutzgerät, das einer weißen Halloweenfratze mit verengten, roten Augenschlitzen glich. Für verdeckte Operationen wie diese brauchte Reyes eine Blickfeldanzeige, einen Gasfilter und ein mit einem GPS verbundenes Rundum-Kommunikationssystem. Die Maske zu

tragen hatte also praktische Gründe. Doch es gab noch andere ... Sein Gesicht war eine Schwachstelle. Die Welt hielt ihn für tot, und so sollte es auch bleiben. Niemand durfte davon erfahren, schon gar nicht *sie*.

Ein Film spielte sich vor Reyes' innerem Auge ab - ein zerbrochenes Kaleidoskop flüchtiger Momente der Freude, Zufriedenheit, Entdeckungslust und Liebe. Eine schmelzende Eiswaffeln, die auf einen geschundenen Handrücken herabtropfte. Ihr Haar. Ein Augenblick, in dem sie liebevoll sein Gesicht betrachtete.

Würde sie auch lächeln, wenn sie wüsste, was aus mir geworden ist? Die Frage blieb unbeantwortet und aus einem Teil seines Innersten, den er zu unterdrücken versuchte, sprudelte Wut empor. Könnte sie je wieder so für mich empfinden wie damals?

Der wachsende Zorn entglitt ihm immer mehr - wie sein Körper, der über all die Jahre verwandelt worden war. Die Narben seines letzten Kampfes mit Jack waren nichts im Vergleich zum Gift, das Moira ihm verabreicht hatte, und die amerikanische Regierung vor ihr. Auch jetzt pulsieren die Flüssigkeiten durch seine Venen - eine molekulare Säuberung, die Gabriel Reyes Stück für Stück auflöste.

Es war nun fast ein Jahr her, dass eine Explosion das Schweizer Hauptquartier von Overwatch zerfetzt hatte. Das Letzte, woran er sich erinnerte, waren das Aufflammen der Zündung, ein furchtbarer Moment sengender Hitze und Jacks vor Entsetzen aufgerissene Augen. Dann ... undurchdringliche Schwärze.

Reyes erinnerte sich, wie er aufgewacht war und in kalte, ihn musternde Augen geblickt hatte. Moira O'Deorain - die wahnsinnige Genetikerin, die er für Blackwatch rekrutiert hatte. Eine Entscheidung, die eine endlose Reihe an unvorhersehbaren Konsequenzen nach sich ziehen sollte. Während Reyes noch mit der Ohnmacht gerungen hatte, hatte ihm Moira erklärt, wie sie seinen Körper mit einem Cocktail aus experimentellen Chemikalien überlastet hatte - einer stärkeren Version der Substanz, die ihm einst die Fähigkeit verliehen hatte, seine Form zu verändern. Sie hatte behauptet, er hätte im Sterben gelegen und ihr wäre keine andere Wahl geblieben. Auch wenn die Wissenschaftlerin ihre Motivation hinter der nüchternen Logik ihres Fachgebiets verborgen hatte, wusste Reyes, dass sie mehr Freude an ihrer Arbeit empfand, wenn sie mit hilflosen Testsubjekten spielen konnte.

Reyes hatte auf der Bahre gelegen und sich von allem losgelöst gefühlt - als

bestünde sein Körper aus weichem, geschmolzenem Metall, das verschiedene Aggregatzustände durchlief. Im einen Moment noch Fleisch und Blut, im nächsten schwarzer Rauch. Er war sich all seiner einzelnen Moleküle bewusst gewesen und hatte zugleich entsetzliche Angst verspürt, die Beherrschung über sie zu verlieren. Als er auf seinen Arm herabgeblickt hatte, war dort nur ein Strom aus pechschwarzem Nebel in der vagen Form eines Körperteils gewesen. Neben dem Grauen, das ihn erfasst hatte, war ein kleiner Teil seines Gehirns von diesem Anblick fasziniert gewesen. Wie viele Leute hatten mittlerweile versucht, ihn zu töten? Und doch war seine Macht nur immer weiter gewachsen. Er war stärker als je zuvor. Die Erinnerung an sein früheres Leben kam ihm nun vor wie der tragische Prolog einer Geschichte über Rache, die er mit Blut schreiben würde.

Reyes erwachte aus seinem Tagtraum und atmete tief durch, als der Talon-Transporter zur Landung ansetzte. Die Reaper-Maske warf einen Schatten über sein entsetzliches Gesicht, als er sie langsam über den Kopf zog. Mit einem befriedigenden *Klick* koppelte sich die Maske an den gepanzerten Kragen um seinen Hals. Er tat noch einen tiefen Atemzug, der in ein eisiges, metallenes Fauchen überging.

„Neunzig Sekunden bis zum Einsatzgebiet“, sagte der Transporterpilot.

Reyes drehte sich zu einer Reihe von Computermonitoren in der Kommunikationszentrale des Transporters. Rasch fuhr er mit dem Finger über die LED-Konsole und überflog Doomfists Missionsbericht.

In Kürze landen Sie in einem militärischen Geheimlager. Dort finden Sie eine Person, deren Wissen es Talon ermöglichen wird, die nächste Operationsphase einzuleiten. Es ist zwingend erforderlich, dass dieser Mann die Einrichtung lebendig verlässt. Ihre Missionsbegleiterin ist eine fähige Agentin, doch lassen Sie sie nicht aus den Augen. Schlagen Sie als meine verdeckte Hand zu, solange mir das nicht möglich ist.

Er erinnerte sich, wie er vor Akandes Arrestzelle hatte lächeln müssen, während der eingesperrte Mann ausdruckslos zurückgestarrt hatte. Keine Spur von Emotionen, nur ein Augenpaar, das auf etwas weit jenseits der hämischen Fänger

gerichtet gewesen war - jenseits der Gefängnismauern aus Hartlicht.

Reyes war nicht schadenfroh oder unnötig nachtragend. Doch es hatte ihm eine gewisse Befriedigung verschafft zu wissen, dass einer der mächtigsten Kriminellen der Welt in einem Käfig saß und er selbst dazu beigetragen hatte.

„Wie gefällt Ihnen Ihre neue Unterkunft?“, hatte Reyes gefragt.

Akande hatte geblinzelt, als wäre er aus einer Unterhaltung gerissen worden, die nur er hören konnte.

Ein Schulterzucken. „Not macht erfinderisch ... und stärkt uns, falls wir überleben.“

Reyes hatte die Zähne zusammenbeißen und die Fäuste ballen müssen, um eine Tirade an Flüchen zu unterdrücken. Akande hatte Reyes' Körpersprache mit wissendem Blick studiert.

„Frustration über die Unfähigkeit des Systems, angemessen mit Machthabern wie Aufständischen umzugehen“, hatte Akande schließlich in einem Ton gesagt, der mehr nach einer Feststellung als nach einer Frage geklungen hatte.

Reyes hatte ihm nur einen finsternen Blick geschenkt.

Akande hatte sich mit einem verhaltenen Gesichtsausdruck nach vorne gebeugt - wie ein Pokerspieler, der sich unsicher war, ob seine Hand für den Sieg ausreichen würde. „Wir sind Krieger. Es ist ganz natürlich, dass dieser falsche Frieden Sie nicht täuscht. Aber keine Sorge, ich bin hier massiv im Nachteil ...“

„Und das ist auch gut so“, hatte Reyes ihn angefahren.

„Vielleicht aus Ihrer Sicht. Ich bin weder der Erste noch der Letzte, der die globale Ordnung infragegestellt. Ich bin nur einer von vielen, die erkannt haben, wie kaputt die Welt ist.“

„Kein System ist perfekt. Man kann erkennen, dass es Fehler hat, ohne zum Terroristen zu werden.“

Akande hatte respektvoll genickt und sich von Reyes abgewandt.

„Eine Schande, dass die wahren Verbrecher nie das Innere einer Zelle sehen“, hatte er schließlich entgegnet. „Sie waren Polizist und Soldat. Sie haben einen großen Teil Ihres Lebens damit verbracht, nach Gerechtigkeit zu streben. Nur um festzustellen, wie einfach sich Gerechtigkeit kaufen und verkaufen lässt.“

„Ich bin kein verlorener Narr auf der Suche nach einem Sektenanführer“, hatte Reyes gesagt, schon im Gehen begriffen. „Versuchen Sie nicht, mich zu



manipulieren. Sie sind aus einem Grund hier.“

„So wie Sie, Reyes.“

Einen Augenblick lang hatte niemand etwas gesagt - jene Art von Pause, der üblicherweise ein Händedruck oder eine gezogene Pistole folgte.

„Erlauben Sie mir eine Frage“, hatte Akande schließlich erneut angesetzt. „Glauben Sie, etwas bewirkt zu haben? Als Polizist? Als Soldat? Als Overwatch-Agent? Hatten Ihre Handlungen eine Auswirkung auf die Waage der Justitia?“

Reyes hatte antworten wollen, doch etwas tief in seinem Inneren hatte seine Worte nicht hervorkommen lassen. Als Polizist hatte Reyes hunderte Kriminelle eingesperrt, doch die Straßenkriminalität war unverändert geblieben. Als Soldat hatte er dabei geholfen, grausame totalitäre Regime zu stürzen, nur um zusehen zu müssen, wie ein Riesenkonzern die Macht übernahm und die Missstände im Namen der Profitmaximierung aufrechterhielt. Anders als seine Kameraden war Reyes immer davon überzeugt gewesen, dass die Ursachen der Ungerechtigkeit an der Wurzel gepackt werden mussten. Was brachte es schon, Drogendealer

festzunehmen, wenn die Kartelle nicht zerschlagen wurden? Warum sollte man eine Nation vor einem Despoten retten, wenn man nicht denjenigen nachging, die ihm zur Macht verholfen hatten?

Wieder und wieder hatte Reyes zusehen müssen, wie Unschuldige von den prunkvollen Stiefeln der Eliten zerquetscht wurden, die sich ihrerseits ihrer Strafe entzogen. Er hatte mitansehen müssen, wie das System dabei versagte, dem Volk Gerechtigkeit, Freiheit und *Schutz* zu bieten.

Akande war mit respektvollem und urteilsfreiem Ton fortgefahren. „Sie haben unermüdlich gekämpft, sogar Ihren Körper aufs Spiel gesetzt, um für das universale Gute zu kämpfen. Und was bleibt Ihnen am Ende? Das ist kein Fehler im System. Es wurde absichtlich konzipiert, um die Kriminellen zu belohnen und zu schützen, die von der Spaltung profitieren, die sie erzeugen. Daher möchte ich fragen, *wen* Sie wirklich beschützen? Schützen Sie die Menschheit vor mir? Oder schützen Sie diese Kriminellen vor meiner gerechten Strafe?“

So sehr er es auch versucht hatte, war Reyes nicht imstande gewesen, diese Frage zu beantworten. Akande hatte eine Wahrheit ausgesprochen, die niemand leugnen konnte. Nicht die Vereinten Nationen. Nicht Interpol. Nicht das amerikanische Justizsystem. Und sicherlich nicht Overwatch, wo er bereits ein geheimes Einsatzteam zusammengestellt hatte, um die Fehler zu korrigieren, die das System sie nicht beheben ließ.

Das war der Moment gewesen, in dem der Samen der Rache in Reyes' Psyche gepflanzt worden war. Ein Samen, dem Reaper entwachsen sollte. Ein Geist, der nicht länger an überholten Vorstellungen von Ehre festhielt, sondern einem neuen Kodex der Gewalt folgte ... dem einzigen Kodex, der in dieser Welt respektiert wurde.

„Audioübertragung wird zum Kommunikationssystem Ihrer Maske umgeleitet.“ Die Stimme des Transporterpiloten riss Reyes aus dem Nebel seiner Erinnerungen. Ein hohes Piepsen in Reyes' Ohr signalisierte, dass der Kanal sicher war. „Fortfahren.“

Reyes' Blickfeldanzeige flackerte auf und ein violett leuchtender Totenschädel ersetzte das Talon-Symbol. „Hola, Compadre“, drang eine Stimme in sein Ohr.

„Bereit für die Ataque relámpago?“

Reyes spürte den Boden unter sich beben, als der Transporter landete. Er trat aus dem dunklen Eingangsbereich auf die Rampe hinaus und suchte nach Sombra, seiner Missionsbegleiterin. Nachdem sie ihre Tarnung deaktiviert hatte, sah er ein selbstbewusstes Grinsen auf ihren Lippen.

Reyes schaltete sein Kommunikationssystem ab und wandte sich zur jungen Frau. „Du meinst, eine verdeckte Exfiltration?“

„Klar, ein Überfall halt.“

Reyes startete Sombra an, während er eine Liste ihrer Schwachstellen in Bezug auf die Mission durchging. Ihre rot-weiße Kleidung war nicht gerade subtil. Selbst ihre Maschinenpistole war protzig verziert. Das Konzept „verdeckt“ schien bei seiner Missionsbegleiterin in keiner Weise angekommen zu sein.

„Hast du schon mal an einer solchen Exfiltration teilgenommen?“, fragte Reyes.

Sombra brachte einen Bildschirm aus hartem Licht zum Vorschein und atmete scharf aus - ein Geräusch, das irgendwo zwischen Hohn und Unglauben lag. „Machst du dir Sorgen, Gabe? Du kannst mir vertrauen. Ich weihe dich sogar in ein altes Talon-Geheimnis ein: Das hier ist nicht das Militär, Soldado. Aber das merkst du schon noch früh genug.“

„Hast du dir den Missionsbericht angesehen?“

Sombra warf ihm einen Hartlichtbildschirm zu. „Den hier meinst du? Ich stelle lieber meine eigenen Nachforschungen an.“

Reyes spürte die Wut in ihm emporbrodeln, während er die Munition seiner Schrotflinten prüfte. „Wenn wir uns an den Missionsbericht halten, kommen wir in einem Stück nach Hause.“

Sombra zuckte mit den Schultern und ließ ihre Bildschirme einfahren.

Reyes ging Richtung Tür. „Bereit für den Kampfeinsatz.“

Sombra schmunzelte und hielt sich für einen spöttischen Salut die Pistole an die Stirn.

Nachdem sie den Kamm erklommen hatten, bot sich ihnen ein Ausblick auf hohe Kiefern und Gestrüpp, die sich im Licht des Vollmonds kilometerweit in alle Richtungen erstreckten. Inmitten dieser Landschaft fräste eine unscheinbare Reihe einstöckiger beiger Gebäude die vage Form eines Hufeisens in das unter ihnen liegende Tal.

„Dort“, sagte Sombra, „finden wir unser Ziel.“

Reyes schwieg und suchte mit den Augen das Gelände nach Verteidigungsmaßnahmen ab. In seinem früheren Leben hatte er unzählige sogenannte Geheimplager infiltriert und wusste, wie Überwachungsvorrichtungen und Frühwarnsysteme getarnt wurden. Mal war es ein ungewöhnlich platzierter Flaggenmast, mal eine asymmetrische Reihe üppiger Sträucher, die viel zu grün für die karge Landschaft waren.

„Ihr Überwachungsnetz ist dürftig. Folg mir zur Talsohle und ...“ Reyes drehte sich um und sah, wie Sombra einen Translokatorempfänger über den Abhang warf. Sie verschwand und erschien innerhalb eines Sekundenbruchteils auf der gegenüberliegenden Hügelkuppe. Reyes' kurzzeitiger Schock über Sombras Verschwinden wich schnell Verärgerung. Unter seiner Maske knirschte Reyes mit den Zähnen, während er sich an Doomfists Warnung erinnerte: *Lassen Sie sie nicht aus den Augen.*

Reyes konzentrierte sich auf den Boden neben Sombra. Sein Herzschlag beschleunigte sich und seine Haut kribbelte. Er löste sich in Rauch auf und nahm auf der Hügelkuppe neben ihr wieder Gestalt an.

Sombra begrüßte ihn mit einem neckischen Winken. „Hast du mich vermisst?“

Reyes nahm zur Kenntnis, dass Sombra seinen Fähigkeiten keinerlei Beachtung geschenkt hatte. Vermutlich wusste sie bereits, wozu er fähig war und macht sich nur einen Spaß daraus. Derlei Spielchen zeugten von Übermut.

Doomfist hatte auch ihn über Sombras Fähigkeiten unterrichtet und *geradeheraus gesagt*, dass sie zu den gefährlichsten Agenten des Planeten gehörte. Reyes war nicht in den Sinn gekommen, dass sie auch ihrem Missionsziel gefährlich werden könnte.

„Du musst dich ranhalten, Amigo“, sagte Sombra. „Ich weiß ja, dass du nur der Mann fürs Grobe bist, aber ich hätte nicht gedacht, dass du in dieser Situation so angespannt sein würdest. Warum teilen wir uns nicht auf? Ich suche das Ziel und du kümmerst dich um die Wa...“

„Wir teilen uns nicht auf“, blaffte Reyes.

Sombra seufzte. „Das ist jetzt kein Angriff aufs Pentagon oder so. Ihre nächste Verstärkung ist neunundvierzig Kilometer entfernt. Dieser Ort sollte gar nicht existieren und meinen Informationen zufolge kommen hier nicht viele

Versorgungsfahrzeuge vorbei. Sie haben kaum Sicherheitspersonal. Aufgrund von Budgetkürzungen gibt es nur noch dreißig Wachen im aktiven Dienst - und die erwarten keine Infiltration. Ihre schwersten Armas hinterlassen keine Delle in Talon-Truppenrüstung. Geheimplager werden nicht einmal vom örtlichen Sheriff geschützt. Aber das solltest du bereits wissen.“

„Wir arbeiten zusammen. So lassen sich Bedrohungen leichter neutralisieren.“

„Verstanden, *Kommandant*“, entgegnete Sombra mit hochgezogener Augenbraue. Sie senkte ihre Stimme. „Weißt du, als ich deine Fallakte gelesen habe, kamst du mir gar nicht wie so'n Spitzel vor.“

Reyes war nicht sicher, was Sombra damit sagen wollte. Wusste sie von Akandes Warnung?

Als sie seine Wut wahrnahm, stemmte Sombra die Hand in die Hüfte. „Ruhig Blut, Amigo. Akande muss sich keine Sorgen machen. Heute verfolgen wir die gleichen Interessen“, sagte sie mit einem ironischen Lächeln.

Sie deutete auf das Gebäude, das ihnen am nächsten lag. „Hier dringen wir ein. Schnell rein. Schnell raus.“

Sombra flackerte aus der Existenz, während Reyes sich auf den Punkt konzentrierte, den sie ihm markiert hatte.

Über die Jahre hatte Reyes durch seine militärische Ausbildung einen sechsten Sinn gewonnen, der ihn vor Gefahren warnte. Und gerade schrillten seine Alarmglocken auf jeder Frequenz. Es war nicht die Mission selbst, die ihm Sorgen bereitete, sondern die Talon-Dynamik (beziehungsweise ihre Abwesenheit). Er war nicht naiv oder töricht genug zu glauben, dass Talons zwanglose Kultur aus gleichgesinnten Kriminellen auch nur einer grundlegenden militärischen Struktur gleichkäme, aber die Zusammenarbeit mit Sombra beunruhigte ihn. Er hatte immer angenommen, dass seine Partner ihm zumindest den Rücken freihalten würden, selbst wenn sie es nur für die Mission taten.

Aber Sombra scherte sich weder um ihn noch um die Mission ... Selbst Akande schien sie nicht sonderlich zu interessieren. Plötzlich war er sich unsicher, ob es überhaupt Talon-Agenten gab, auf die er zählen konnte. Ein beunruhigender Gedanke machte sich in seinem Kopf breit. *Akande hat mir gesagt, ich solle Sombra im Auge behalten. Was hat er Sombra über mich gesagt?*

„Ich starte den Hack“, verkündete Sombra, während Reyes sich der sonnengebleichten Tür des ersten Gebäudes näherte.

Er bemerkte eine kleine Kamera, die mehrere Meter links von ihnen aus dem Boden ragte, als auch bereits ein Warnsignal die friedliche Landschaft erschütterte. Ein Bewegungsmelder. *Anfängerfehler*. Die Türen mehrerer Gebäude schlugen auf und schwer gepanzerte Schutzsoldaten strömten mit gezogenen Waffen ins staubige Tal.

Reyes zählte zehn Wachen, die sich ihnen näherten. Unter der Maske entspannte sich sein Gesicht. Es beunruhigte ihn zutiefst, wenn er daran dachte, wie jede Betätigung des Abzugs ihm einen kurzen Moment des Friedens gewährte und seiner Wut Linderung verschaffte.

BÄM! BÄM! BÄM!

Die Wachen stürzten zu Boden. Reyes bewegte sich mit gleichmäßigem Tempo vorwärts. Er hätte sie alle in wenigen Sekunden erschießen können, doch ein Teil von ihm genoss das Töten - ein wachsender Teil, den er sich nicht eingestehen wollte.

Die letzten beiden Wachsoldaten zielten auf ihn, doch sie waren vor Angst erstarrt. Reyes erschoss den ersten sofort, was den zweiten aufzurütteln schien. Dicke Schweißtropfen perlten von seiner Stirn, als er den Abzug betätigte. Reyes löste sich in Luft auf und tauchte hinter ihm wieder auf. Der Mann spürte den Lauf der Infernoschrotflinte an seinem Hinterkopf. Er blickte zum Himmel empor, bevor Reyes abdrückte.

Sombra klatschte langsam in die Hände, während Reyes' Körper sich wieder zusammensetzte. Zum Glück hatte er im Kampf etwas Wut ablassen können.

„Du warst unvorsichtig“, sagte Reyes. „Ich räume niemandem hinterher und ...“

„Und was?“, fragte Sombra, während sie ihre Fingernägel betrachtete.

„Ich arbeite nicht mit Amateuren.“

Sombra ging ein paar Schritte auf Reyes zu und stemmte herausfordernd ihre Hände in die Hüften.

„Hör zu, Sabelotodo, ich musste ihre Reaktionszeit herausfinden. Und dich habe ich als Ablenkung genutzt, um ihr Kommunikationsterminal zu hacken. Ihr internes Netzwerk ist heruntergefahren und sie sind komplett von der Außenwelt abgeschnitten. Und während du deinen Spaß hattest, habe ich den Aufenthaltsort unseres Ziels ermittelt.“

Sombra machte auf dem Absatz kehrt und ging durch die Tür des nächsten Gebäudes. Reyes grummelte unter seiner Maske und merkte, dass er Geduldsvorräte erschließen musste, von deren Existenz er nichts gewusst hatte.

Sombra betrat leichtfüßig einen langen, von rot blinkenden Lichtern gesäumten Gang und Reyes folgte ihr. Sie hackte einen weiteren Terminal-Port und nutzte diese Anschlussstelle, um Teile des Sicherheitsnetzes zu deaktivieren. Nach wenigen Augenblicken erloschen die roten Lämpchen und der Komplex wurde in das trübe fluoreszierende Licht eines typischen Bürogebäudes getaucht.

„Das Ziel befindet sich im zweiten Untergeschoss. Es gibt eine Treppe nach unten. Sobald wir die unteren Stockwerke erreicht haben, sollten wir uns auf mehr Widerstand einstellen“, sagte Sombra.

„Weißt du, wozu eine Befehlskette gut ist?“, fragte Reyes.

„Ay, otra vez no. Du wiederholst dich.“

„In einem echten Gefecht, ohne besonderen Kräfte oder Tricks, in dem der Feind eine reelle Chance hat, dich zu töten, kann das Befolgen von Befehlen über Leben und Tod entscheiden.“

„Ich *halte nichts* von Befehlen.“

„Du bist hier und befolgst Doomfists Befehle.“

Sombra seufzte. „Hör zu, Amigo. Alle haben ihre Gründe, Teil von Talon zu sein. Manche können sonst nirgends hin - *wie du*. Andere wollen Zugang zu Ressourcen. Manche Leute sind hier, weil sie an den Anführer glauben. Doomfist hat momentan Einfluss, weil er die Vision, den Willen und die Ressourcen hat. Talon könnte morgen schon einen neuen Anführer haben. Oder vielleicht auch nicht. Vielleicht befolge ich einen Befehl, wenn es mir passt. Aber im Moment passt es nicht. Comprendes?“

Reyes dachte über Sombras Worte nach, während sie wortlos weiter Richtung Treppenhaus gingen. In ihnen lag eine unbequeme Wahrheit. Er hatte gesehen, wie Moira Organisationen aufgrund ihrer Ressourcen ausnutzte. Es war ihr egal, auf welcher Seite sie stand, solange sie ihre Forschung finanzieren konnte. Akande wollte eine neue Weltordnung schaffen. Das war es, was Reyes angezogen hatte - die Verheißung von Talon als Sprachrohr der Stimmlosen, als Rammbock gegen die Mauern der Armut, als Faust im Gesicht der blaublütigen Eliten, deren Reichtum auf dem Rücken einer Dienerklasse erwirtschaftet wurde.

IM MOMENT STIMMTEN IHRE INTERESSEN ÜBEREIN – WIE SOMBRA BEREITS GESAGT HATTE – DOCH WAS WÜRDE PASSIEREN, WENN SIE ES NICHT MEHR TATEN?

Sombra hatte zweifellos eigene Pläne, über die Reyes nichts wusste. Im Moment stimmten ihre Interessen überein - wie Sombra bereits gesagt hatte - doch was würde passieren, wenn sie es nicht mehr taten?

Die Antwort schien offensichtlich: *Man lernt die Schwachstellen seiner Verbündeten und manipuliert sie oder schaltet sie aus.*

Sombra öffnete die Tür zum Treppenhaus. Sie lehnte sich vorsichtig über das Geländer und blickte auf zahlreiche Treppenstufen hinab, die in ein dunkles Untergeschoss führten. Reyes war ihr dicht auf den Fersen und behielt die Finger auf den Abzügen seiner Schrotflinten.

„Nada“, sagte Sombra.

Eine Kugel zischte an ihrem Ohr vorbei.

Sombra fluchte laut, während aus der Dunkelheit unter ihnen das Sperrfeuer automatischer Waffen aufflammte. Reyes stürmte vorwärts, während Sombra bereits in den Tarnmodus wechselte und die Treppe hinunterstieg.

Reyes sprang über das Geländer in den Freiraum des Treppenhauses. Sobald er den unvermeidlichen Sog der Schwerkraft spürte, riss er seine Infernoschrotflinten aus den Holstern und ließ seinem inneren Zorn freien Lauf. Je schneller er fiel, desto mehr erfasste ihn ein seltsames Hochgefühl. Er stieß ein finstres Lachen aus, das durch das Kommunikationssystem seiner Maske nur

noch verstärkt wurde. Wie ein Schemen blitzte er immer wieder in dem dunklen Schacht auf, während die Kugeln aus seinen Waffen flogen.

Während Reyes Stockwerk um Stockwerk nach unten sauste, neutralisierte er alle Wachen auf der Treppe. Er landete unsanft auf dem Boden des untersten Stockwerks, als Sombra gerade ihren Tarnmodus deaktivierte.

„Sichere nächstes Mal das Gebiet“, sagte Reyes und wechselte seine Waffen.

„Tranquilo. Leute wie ich sind der Grund, weshalb Leute wie du einen Job haben.“

Als der Rauch des Gefechts sich auflöste, enthüllte er eine massive Metalltür mit einer kleinen, rechteckigen Konsole, die in der Wand neben ihr eingelassen war. Sombra hackte die Konsole mühelos. Als die Tür sich öffnete, hörten sie ein hohles *Klack-Zisch*.

Reyes schob Sombra beiseite. „Tränengas ... Projektil-Railguns.“

Der Kanister flog in das beengte Treppenhaus, prallte von den Wänden ab und verströmte eine giftige Wolke. Sombra taumelte in den Gang, der sich bereits mit einem Trupp aus Soldaten in Gasmasken füllte. Sie kniff die Augen zusammen und aktivierte eine Art Waffe: In einem breitgefächerten Halbkreis verströmte ihr Körper mehrere Wellen aus violetterem Licht, die sich im Gang ausbreiteten und eine lilafarbene Explosion erzeugten. Die Soldaten erstarrten und rissen ihre Gewehre herum, deren Abzüge sie vergeblich betätigten.

Ein EMP. Clever.

Reyes nutzte die Gelegenheit, um die Soldaten wegzupusten. Außer ihren entsetzten Blicken hatten sie ihm nichts entgegenzusetzen.

Während Reyes die Wachen ausschaltete, hackte sich Sombra in das Belüftungssystem, um im gesamten Gebäude die Luft entweichen und wiederaufbereiten zu lassen. Ein elektronisches Rasseln hallte durch die Gänge, als die giftigen Dämpfe aufgesogen wurden. Als Sombra sich umdrehte, sah sie, wie Reyes den kürzlich Verstorbenen die letzte Ehre erwies.

Manchmal vergaß er, dass diese Leute genauso waren wie er selbst vor noch nicht allzu langer Zeit. Soldaten, Wachen, Menschen mit einem Privatleben.

Einen Augenblick lang fluteten wieder Bilder von *früher* sein Bewusstsein: Eiscreme, ein geschundener Handrücken und die Jacarandabäume, die die Straßen von Echo Park säumten. Doch eine vertraute Stimme zerstreute sie: *Wen beschützen Sie wirklich? Schützen Sie die Menschheit vor mir? Oder schützen*

Sie diese Kriminellen vor meiner gerechten Strafe?

„Erledigst du jede Mission so?“, fragte Reyes, wohlwissend, dass sie ihn beobachtete.

„Eh. Immerhin kann ich selbstständig denken. Ich habe keine Traumata, die mir das Hirn vernebeln“, stichelte Sombra und schürte abermals die Flamme der Wut in Reyes' Magengrube. „Viel Spaß beim Saubermachen, Barrendero.“

Reyes unterdrückte seinen Instinkt, dem Kind eine Lektion der alten Schule zu erteilen. Doch Sombra sauste an Reyes vorbei und gestikuliert wild mit ausgedachten Handzeichen. Mehr Hohn. Mehr Respektlosigkeit.

Als sie sich ihrem Ziel näherten, knirschte Reyes mit den Zähnen und nahm Notiz von den großen Gefahrgutschildern, die vor plötzlichen Veränderungen der Strahlungswerte warnten.

Sombra musterte ihn mit einem schelmischen Blick. „Ich kann schon verstehen, warum Akande dich als neuen Schützen angeheuert hat.“

Reyes antwortete mit einem genervten Grunzen.

„Heutzutage ist echte Loyalität schwer zu finden, besonders in unserem Metier. Sie ist nicht käuflich, aber so wertvoll wie Gold.“

Reyes wusste, was sie tat. Ihre Provokationen sollten ihn aus der Fassung bringen. Er war schlau genug zu erkennen, wenn er manipuliert wurde. Allerdings fehlte ihm die Selbstbeherrschung, ihre Sticheleien zu ignorieren. Seit er aus der Schweiz entkommen war, vollgepumpt mit noch mehr Gift, das ihn am Leben erhielt, hatte er damit zu kämpfen, seine Wut in Schach zu halten.

„Lass mich in Frieden“, blaffte Reyes.

„Wir quatschen doch nur, Soldado. Vertrauen im Team aufbauen, verstehst du? Wie du es in Overwatch getan hast.“

Unter seiner Maske runzelte Reyes die Stirn. Das war kein Wort, das er hatte hören wollen. Die Wut pulsierte wieder in seinen Venen, während sie sich einem dunklen Korridor näherten, der vor einer Luftschleuse endete.

„Okay, Amigo. Unser Ziel befindet sich auf der anderen Seite“, sagte Sombra.

Als Sombra sich in das Sicherheitsterminal der Tür hackte, wurden sie von einer automatischen Ansage begrüßt: „Bitte seien Sie vorsichtig, wenn Sie die Quantenkammer betreten. Es könnten Gravitationsexperimente im Gange sein. Geben Sie Acht auf lose Kleidung, Waffen und persönliche Gegenstände.“

„Nach dir, Compadre“, sagte Sombra mit einer leichten Verbeugung.

Die Tür öffnete sich und ein achteckiges Labor kam zum Vorschein - größer als erwartet. In die Wände waren reihenweise Computer eingelassen, die mit unzähligen Glasfaserkabeln verbunden waren. Die Kabel verliefen über den gesamten Boden und führten zu einer erhöhten Plattform in der Mitte des Raums. Reyes erinnerte der Anblick an das Nest eines riesigen Cyborg-Tintenfischs.

„Ah, da ist er ja“, sagte Sombra mit einer schelmischen Melodie in der Stimme.

Auf der erhöhten Plattform stand ein älterer Mann über zwei kugelförmige Apparate gebeugt, die etwas größer als gewöhnliche Wurfgranaten waren. Sein kahler Kopf betonte sein kantiges Gesicht, das in einer scharfen Höckernase zusammenlief, die an den Schnabel eines Falken erinnerte.

Als Reyes sich näherte, nahm der Mann keinerlei Notiz von ihnen. Tatsächlich war Reyes sich unsicher, ob der Mann überhaupt bemerkt hatte, dass er nicht mehr alleine war. Reyes beobachtete, wie Sombra zur größten Reihe von Computermonitoren auf der anderen Seite des Labors eilte und sich auf dem Sitz niederließ. Die Bildschirme flackerten auf und Sombra hackte sich in den Zentralrechner.

„Der Riss der Zeit läutet wie eine Glocke, die niemand hört, doch der Einfluss der Gravitation verzerrt die Zeit wie das Wasser den Klang. Dennoch läutet die Glocke noch immer ...“, sagte der Mann und verstummte, als hätte ihn jemand unterbrochen.

Der Mann lächelte und zog dann an einem Hebel neben seinem Arbeitsplatz. Er ließ die beiden Kugeln fallen, während sich die Zentralstation wie eine Trickkiste öffnete und eine weitere größere Kugel zum Vorschein brachte, die in einem gleichmäßigen Rhythmus pulsierte.

Reyes starrte die größere Kugel gebannt an. „Ist er ...?“

Der Mann rieb vorsichtig die Oberfläche des Apparats; seine Finger leuchteten im pulsierenden Licht.

„Ein fehlgeschlagenes Experiment hat seinen Verstand zerbrochen. Jetzt versucht er, sich daran zu erinnern, wie man die Einzelteile wieder zusammenfügt“, sagte Sombra. „Klingt, als hättet ihr beiden was gemeinsam, hm?“

Reyes bemühte sich, die Stichelei zu ignorieren, und spürte ein vertrautes Kribbeln in seinem Nacken. Noch mehr Verstärkung sammelte sich im Gang. Er schoss mit seinen Schrotflinten auf die Bedienfelder, um sie zu deaktivieren. Das Sicherheitssystem verriegelte die Tür.

„Du hast die Tür nicht verschlossen“, fauchte Reyes.

„Du hast dich doch super darum gekümmert, Amigo“, antwortete Sombra, ohne die Augen vom Bildschirm zu nehmen, während sie die Akte zu ihrem Ziel aufrief. „Dr. Siebren de Kuiper, gebürtiger Niederländer ... Ah, da ist es. Und jetzt wissen wir, was Akande von ihm will.“

Das Trommeln an der Tür wurde lauter. Sie konnten keine Stimmen hören, nur die erschütternden Einschläge mehrerer Energiestöße und schwerer Geschütze, die die Außenseite der Stahlbarriere verbeulten. Die Geräusche erinnerten Reyes an die fernen Donnerschläge feindlicher Geschütze bei seinen wenigen fehlgeschlagenen Missionen - Zeiten, in denen er sich zurückziehen oder verstecken musste, um den Kampf an einem anderen Tag fortzuführen. Bedauern und Frustration brodelten weiterhin schmerzhaft in seinem Bauch. Er fühlte sich, als würde es von Moment zu Moment immer heißer werden, weit über hundert Grad.

Reyes war mit seiner Geduld am Ende. Hier war er nun, um für Talon die Drecksarbeit zu erledigen. Als Soldat mit herausragenden Fähigkeiten und jahrelanger Erfahrung war er jetzt nichts weiter als ein gewöhnlicher Handlanger. Jeder Narr konnte einen Abzug betätigen, aber für eine verdeckte Operation brauchte es Scharfsinn. Mit jedem Schlag gegen die Tür konnte Reyes spüren, wie er die Kontrolle über seine Wut verlor. *Ist das der Grund, aus dem mich Doomfist angeheuert hat?*, fragte er sich. *Weil keiner dieser Idioten den Job erledigen konnte?*

Reyes hatte den Rubikon seines früheren Lebens überschritten und verbrannte Erde hinterlassen. Er hatte ins Wespennest gestochen, um einer abtrünnigen Welt Gerechtigkeit zu bringen. Und wofür? Für ein Dasein als Söldner?

„Geh weg vom Computer und schnapp dir das Zielobjekt!“, blaffte Reyes.

„Dieser Teil ist meine Bezahlung für den Job. Informationen sind meine wichtigste Währung, Compadre. Ich brauche nur noch ein paar Minuten“, erwiderte Sombra schnippisch.

„Wir sind hier schon so lange, dass bald weitere Verstärkung eintreffen könnte. Je länger wir warten, desto geringer werden unsere Chancen auf eine erfolgreiche Exfiltration.“

„Pfft, was bist du immer so ernst? Hatte *Jack* dich immer an der kurzen Leine?“

Mit der Wucht einer Atombombe zerbarsten die Mauern der Zurückhaltung in Reyes' Seele. Wütend raste er quer durch den Raum und zog in einer Wolke aus schwarzem Rauch seine Schrotflinte.

Sombra duckte sich und stieß einen Schwall von Flüchen aus, als die Kugel die Computerkonsole in tausende brennende Splitter zerfetzte.

Dr. Kuiper blieb von dem Geschehen gänzlich unbeeindruckt. Er streichelte weiterhin sanft die leuchtende Kugel.

Sombra trat ihren Stuhl gegen Reyes, der ihn geschickt mit einem Hieb seiner Schrotflinte abwehrte. „Ah, Pobrecito, ich habe es dir doch schon gesagt: Du hast deine Gründe, hier zu sein, und ich hab meine.“

Reyes ging einen bedrohlichen Schritt in ihre Richtung.

„Ich bin sicher, dass du lieber woanders wärst ... zum Beispiel in diesem Bungalow in Echo Park?“

Sombra aktivierte ihren Tarnmodus, doch Reyes hatte ihr Angriffsmuster analysiert. Je nachdem, in welcher Hand ihr Ziel die Waffe hielt, tendierte sie dazu, auf elf Uhr oder ein Uhr aufzutauchen. Er atmete tief durch und legte seine Schrotflinten genau in dem Moment an, als Sombras Gesicht wieder sichtbar wurde.

„Anscheinend haben wir eine Pattsituation“, sagte Sombra und tippte mit dem Lauf ihrer Waffe gegen die Stirn von Reyes' Maske.

Ein paar Sekunden lang bewegte sich niemand. Ein Wust aus Erinnerungen wurde ans Ufer von Reyes' Vorstellungskraft gespült. Eine gegensätzliche Mischung aus zarten Berührungen seines alten Lebens und peinigenden Ritualen seines neuen Daseins.

Tief hinter Wut, Hass und Zorn hörte Reyes eine andere Stimme. Eine ruhige Stimme, die ihn dazu drängte, seine Taten zu überdenken. Eine sterbende Glut des Mitgefühls in einem Schneesturm der Feindseligkeit.

Das bist nicht du, sprach eine vertraute Stimme in seinem Innersten. Reyes schloss die Augen. Er sah Martinas lächelndes Gesicht auf dem grasbewachsenen

TIEF HINTER WUT, HASS UND ZORN HÖRTE REYES EINE ANDERE STIMME. EINE RUHIGE STIMME, DIE IHN DAZU DRÄNGTE, SEINE TATEN ZU ÜBERDENKEN. EINE STERBENDE GLUT DES MITGEFÜHLS IN EINEM SCHNEESTURM DER FEINDESELIGKEIT.

Pfad in Echo Park. Eine schmelzende Eiswaffel, die auf seinen geschundenen Handrücken herabtropfte - eine Verletzung, die er sich beim Erklimmen eines Baums zugezogenen hatte, um einen ausgebüxten Luftballon zu retten. Eine Zeit des reinen Glücks. Er klammerte sich an den süßen Duft ihres Parfüms, während er das Gewicht seines sechsjährigen Sohnes in den Armen spürte, doch stattdessen wehte ihm der beißende Gestank von Schießpulver und brennendem Fleisch entgegen.

Dein altes Leben ist noch nicht verloren. Du kannst immer noch umkehren.

Martinas Gesicht wurde von der Dunkelheit verschluckt und durch Sombras höhnisches Grinsen ersetzt.

„Nun, Pendejo, was ist dein nächster Zug?“, fragte Sombra.

Reyes' Zeigefinger glitt über den Abzug seiner Schrotflinte. Er kniff die Augen zusammen und stemmte die Absätze in den Boden, um sich auf den Knall vorzubereiten.

BÄM!

Sowohl Reyes als auch Sombra spürten die Hitze des Projektils, das nur wenige Zentimeter zwischen ihren Gesichtern hindurchgeflogen war. Die Stromkonsole im hinteren Teil des Labors explodierte in einem Funkenregen. Die

Notfallgeneratoren ließen die Lampen im Raum wie Leuchtkäfer flackern.

„Das ist ja ... wenig beeindruckend“, ertönte eine gelangweilte Stimme.

Reyes und Sombra taten jeweils einen Schritt zurück, als Widowmaker und eine Schwadron von Talon-Einheiten das Labor betraten. Die Leichen der Verstärkungseinheiten, die auf die Tür geschossen hatten, lagen aufgestapelt im Gang. Reyes hatte bemerkt, dass der Lärm vor der Tür verklungen war, doch er hatte die Stille auf einen Rückzug oder eine Strategieänderung zurückgeführt. Reyes nickte innerlich, als er zusah, wie die Talon-Soldaten Dr. Kuiper mit zielgerichteter Präzision festnahmen.

„Vous êtes des imbéciles“, sagte Widowmaker, und selbst wenn Reyes der französischen Sprache nicht mächtig gewesen wäre, wäre ihr Tonfall bereits eindeutig gewesen. „Akande hatte uns einen freien Weg versprochen. Ich nehme an, zumindest dafür sollte ich euch danken ... doch die Mission war zu wichtig, um sie Amateuren zu überlassen.“

„Man muss sich immer ein Hintertürchen offenhalten“, sagte Sombra, während sie ihre Pistolen wegsteckte. „Auch das solltest du über Talon wissen: Doomfist hat immer alles doppelt und dreifach abgesichert.“

Reyes ging an Widowmaker und den Talon-Fußtruppen vorbei, doch hielt inne, um Sombra noch ein kurzes Mal zu mustern.

Sie lächelte. „Leb wohl, Barrendero.“

Reyes ging zurück durch die dunklen Gänge des Gebäudes - vorbei an den Einschusslöchern in den Wänden und dem demolierten Treppenhaus. Ihm bot sich der schreckliche Anblick von Schutzsoldaten, deren leblose Körper überall auf dem Boden verstreut lagen. Ihre Augen suchten nach Rettung, die sie nie erfahren würden.

Mit dem Stiefel drehte Reyes die toten Soldaten um und las die Namensschilder auf ihren Uniformen: *Dawson. Carly. Peterson. Sandborne. Jacobs.* Irgendwo in dieser Welt hatten diese Männer und Frauen Eltern, die auf einen Anruf warteten, eine Tochter, die vor dem Schlafen die Stimme ihrer Mutter hören wollte, einen Hund, der an der Tür wartete.

Reyes wusste, dass er nun auf der anderen Seite stand. Er konnte sich nicht länger einreden, über den Taten von Terroristen zu stehen. In der abschließenden Analyse - wie er immer zu sagen pflegte - hielt sich jeder Terrorist für einen Helden, einen Kreuzritter gegen die Tyrannei, der das Banner der Gerechtigkeit gegen tief verwurzelte Korruption und Habgier hochhielt. Die Grenze zwischen Heldentum und selbstgerechter Kriminalität war fließend, doch Reyes hatte sie bewusst überschritten.

Außerhalb der Basis sah Reyes zu, wie Widowmaker und die Talon-Soldaten Dr. Kuiper in einen anderen Transporter verfrachteten. Als Veteran zahlreicher Exfiltrationsmissionen hatte Reyes seine Ziele zumeist in die Hände Verbündeter oder in die klinische Kälte des Rechtssystems übergeben. Gelegentlich hatte er ein Ziel einem Schicksal zugeführt, das zu grausam war, um sich dessen zu erinnern.

Er fragte sich, was davon diesmal zutraf.

Nachdem Dr. Kuiper sicher an Bord des zweiten Transporters verstaut worden war, folgten ihm Widowmaker und die Soldaten. Nur noch Sombra war da, die Reyes mit einem sarkastischen Lächeln ansah. Sie hob die Hand zu einem spöttischen Winken. „Mach dir nicht zu viele Gedanken, Gabe. Du wirst noch früh genug deinen Platz bei Talon finden.“

Sombra ging in den Transporter. Als die Tür sich schloss, platzte ihr noch ein letzter Satz heraus: „Selbst wenn er sich zu Akandes Füßen befindet.“

Später, als sein Transporter über die Landschaft düste, war Reyes tief in Gedanken versunken. *Was ist Talon wirklich?* Es war keine Militär- oder Geheimorganisation. Und es war bestimmt nicht Overwatch oder Blackwatch. Diese Organisationen hatten zumindest einen fadenscheinigen Sinn für Familie und gegenseitigen Respekt. Teammitglieder teilten Mahlzeiten, Erfahrungen und waren einer gemeinsamen Sache treu.

Aber war das nicht nur eine weitere Form der Manipulation - Verführung durch Korpsgeist? Bei Talon gab es keine vorgetäuschte Harmonie. Ihre Motive waren egoistisch, aber unverfälscht. Ihre Taten waren verwerflich, aber entschlossen. Reyes war nicht mehr an die Gesetze der „Zivilisation“ gebunden, die aus irgendeinem Grund immer darauf hinausliefen, die Ungerechten zu schützen.

Kein Amtsschimmel der Vereinten Nationen, mit dem man sich herumschlagen musste. Keine Schranken bei der Verfolgung der wahrhaftig Bösen. Keine

***WAS IST TALON WIRKLICH?
EIN MITTEL ZUM ZWECK.
EIN BREITSCHWERT, UM DAS SKALPELL
DER SKRUPELLOSEN ZU BRECHEN.
EIN KODEX DER GEWALT, EINE DOMÄNE
FÜR DEN REAPER.***

Staatsgrenzen, die sie davon abhielten, sich zu nehmen, was sie für den Aufbau einer besseren Welt brauchten.

Was ist Talon wirklich?

Ein Mittel zum Zweck.

Ein Breitschwert, um das Skalpell der Skrupellosen zu brechen.

Ein Kodex der Gewalt, eine Domäne für den Reaper.

Er spürte ein Ziehen in seinem Innersten. Die sterbende Glut des Mitgefühls war fast erloschen. Reyes zog einen Handschuh von seiner Hand und setzte die Maske ab. Er zuckte zusammen, als die trockene Luft in seine vernarbte Haut stach.

Langsam strich er mit einem Finger über sein Gesicht. Die abgestorbenen Nerven zwangen ihn dazu, fester zu drücken, um etwas zu spüren. *Sie würde mich nicht mehr erkennen ... weil ich mich selbst nicht erkenne.* Reyes spuckte auf den Boden des Transporters. Er setzte die Maske wieder auf. Es gab nichts mehr zu überlegen.

Sein früheres Leben war im schwarzen Rauch seiner Kräfte aufgegangen, verzehrt vom bodenlosen Loch des Zorns in seinem Innersten. Er wollte keine Freundschaft, brauchte keine Liebe mehr. Das Einzige, was jetzt noch zählte, war sein Verlangen nach Gerechtigkeit. Etwas, das Doomfist brauchte, um diese kaputte Welt wieder in Ordnung zu bringen.

Es war alles, was Reyes noch zu geben hatte.